

**Kirchenzugehörigkeit
und
Wahrheitsfrage**

Eine geistige Kirchenaustrittsbegründung

Autor: Rudolf J. Stiegelmeyr



2019

Die Wahrheitsfrage – Auslöser unseres Kirchenaustritts

Die Frage nach der Wahrheit als Grundvoraussetzung jeglichen religiösen Glaubens und jedweder religiöser Frömmigkeit ist der Lackmusktest, an dem sich jede Form institutionalisierter Religion würde messen lassen müssen. Glaubensanspruch, egal in welcher Form und aus welcher Quelle, lässt keinerlei Antwort zu in Fragen der Richtigkeit, geschweige denn Wahrheit des Geglauten.

Jede Religionsgemeinschaft – unabhängig ob als anerkannte Glaubensgemeinschaft oder Sekte betrachtet – nimmt für sich das Wahrheitsmonopol in Sachen ihrer jeweiligen Glaubenslehren in Anspruch. Da sich aber die unterschiedlichen Glaubenslehren teilweise diametral widersprechen, kommt um die Wahrheitsfrage kein ernstlich Glaubender herum – wie schwerwiegend das daraus hervorgehende Resultat für den Einzelnen auch sein mag. Auch wir mussten diese Wahrheit schmerzlich erfahren ...

Wenn man einmal davon ausgeht, dass die Suche nach Gott oder dem Göttlichen im Grunde genommen eine Suche nach der Wahrheit ist und dass Letztere das Wesen ist, auf das man unbedingt vertrauen kann und die alle jene vor dem Irrtum bewahrt, die ihr vertrauen, dann war unser stiller Abschied aus der NAK von dem Zeitpunkt an programmiert, an dem wir erkannten, dass diese Wahrheit nie im Mittelpunkt der NAK und ihrer Geistlichkeit stand. Vielmehr wurde jedes auch nur ansatzweise tieferschürfende Hinterfragen mangels Antworten mit dem bekannten Totschlagargument des ‚Glaubensmüssens‘ als göttlich verordnete Tugend quitiert.

Zwischen jenem damaligen Zeitpunkt und unserem tatsächlichen Fernbleiben vergingen noch viele Jahre. Jahre der inneren und wohl auch äußeren Ablöse. Denn je mehr wir uns auf die Suche nach jener Wahrheit machten, der wir unbedingt vertrauen konnten, desto stärker wurde uns bewusst, wie weit die NAK von dieser entfernt ist.

Die Wahrheit, um die es uns ging, war das Bewusstwerden grenzenloser Sicherheit, auf die Verlass war – im Leben wie im Sterben. Nur auf das, auf das man sich unbedingt verlassen kann, ist in der Lage, den Schutz des eigenen Seins wie auch die Instabilität des individuellen Soseins zu verlassen, um auf das hin zu transzendieren, was jenseits dieses Seins Lebenssinn und Zukunft verspricht. Oder wie es der Arzt und Religionsforscher [Michael Depner](#) ausdrückt: „*Ohne diese Wahrheit wäre der Tod zu riskant, als dass noch jemand stürbe.*“

Als Basis jedweder Weiterentwicklung ist diese Wahrheit letztlich auch der Gradmesser, der das Sein aus seinem Zwang zu sich selber befreit. Sie ist das göttliche Licht, das für den, der darauf zuschreitet, den Schatten der Angst zurücklässt. In den wundersamen Worte Depners: „*Die Wahrheit bleibt dem, der sich auf sie verlässt, treu und jede Stärke, die ein von der Welt verlassener in sich spürt, liegt in der Treue zu dieser seiner Wahrheit.*“ Dies sollte sich auch bei uns in erstaunlichem Maße bewahrheiten.

Allerdings setzt es – bei aller Irrtumsverhaftetheit von uns Menschen – die eigene Wahrhaftigkeit voraus. Im Gegensatz zu Unwahrheit und Irrtum ist die Wahrheit das, womit sich das Wesen des Wahrhaftigen verträgt. Alles andere, und mag es noch so schillernd bunt und anziehend daherkommen, ist dem Menschen in Bezug auf die Wahrhaftigkeit seines Seins unverträglich. Weil dies so ist, kann jede Form von Frieden (nicht nur als Form der Abwesenheit von Streit etc.) dauerhaft nur mit der Wahrheit zusammen existieren.

Der zunehmende Mangel an innerem Frieden, mit dem wir häufig die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche verließen, zeigt uns, dass bei aller Wahrhaftigkeit unserer Suche, die Wahrheit innerhalb dieser Mauern nicht oder nur marginal zu finden sein würde. Gerade die Tatsache, dass sie hin und wieder durch den Filter von Kirchen- und Aposteldoktrin hindurchschimmerte, machte uns zunehmend sicher, dass dieser Mangel nicht bei uns bzw. an unserer Einstellung liegen könne.

Wenn nun, wie Depner weiter ausführt, *„das Verhältnis von Wahrheit und Menschsein vertraglich ist und sich im Vertrag verbindet – was das Unverbundene vom Vertrag ausschließt –, ist Wahrheit jenseits ihres Vertrags mit dem Menschen bedeutungslos.“* Die Erkenntnis, die uns im Laufe der Zeit zunehmend bewusster wurde, dass nämlich das, was in unserer Glaubensheimat als Wahrheit verkauft wurde, für uns immer bedeutungsloser wurde, ließ die Suche nach der eigentlichen Wahrheit umso heftiger werden.

Die zunehmende Erkenntnis - verstanden als Hinweisgeber für jene Wahrheit - aus zahllosen Büchern und Gebeten ließen im Laufe der Zeit eine Form von Gotterleben möglich werden, die wir vormals in dieser Intensität und Spontaneität nie gekannt und in seiner Nachhaltigkeit so nie erlebt hatten. Dies öffnete unser Bewusstsein dafür, dass zum göttlichen Geist die Wahrheit gehörte wie die andere Seite der Medaille und dass, weil das so ist, weder dieser Geist noch die

dazugehörige Wahrheit ‚gespendet‘ und damit mittlerschaftlich verwaltet werden könnten.

„Ich bin der ich bin (oder genauer: ... der ich sein werde)“, waren die Worte, welche die Heilige Schrift Gott in den Mund legte, als dieser Mose am brennenden Busch die Führung für das Volk Israel anvertraute. Auch wenn sich hinter dieser Erzählung der Mythos alter nomadischer Gottesvorstellungen versteckt, zeugt sie doch von jener unbedingten Verlässlichkeit, die zur Grundbedeutung des hebräischen Begriffes für Wahrheit wurde. Nur mit ihr im Gepäck lassen sich Berge versetzen und Völker führen. Nur mit ihr konnten letztlich jene Überzeugungen entstehen, die den Stürmen der Zeit und des Lebens zu trotzen bereit sind, weil sie keine Hirngespinnste sind, die dem Gesetz des Zweifels oder der Beliebigkeit unterstellt wären. Denn selbst wenn die Suche nach dieser Wahrheit und ihr Hervorblinzeln aus tausend Ecken auch immer mal von Leere umgeben ist, verliert sie nicht ihre Kraft, wie uns nicht zuletzt die Schöpfung des Seins aus dem Nichtsein mitteilen möchte.

Die Suche nach dieser Wahrheit ließ sich in und mit einer Gemeinschaft, die sich schon in deren Besitz wähnte (und deshalb verständlicherweise überhaupt kein Interesse an solcher Suche haben kann), nicht mehr auf Dauer vereinbaren, ohne dass innere Konflikte die Seele auszehrten und der innere Frieden der Ungewissheit Platz machte. Jener Ungewissheit, die anders als die Ungewissheit der Wahrheitssuche, keinen Anlass gab für weitere Anstrengungen, sondern trüg und deprimiert werden ließ im Glauben, die Schuld läge an der eigenen Einstellung oder fehlerhaften Haltung. Dieses zermürbende Leben ließ sich nicht auf Dauer ertragen und so blieb nur der mutige Schritt nach vorne, den weder meine Frau noch ich bis heute bereuten.

Warum dauert die Wahrheitserkenntnis so lang?

Diese Suche nach der Wahrheit wird aber auch durch eine ebenso bewusste wie gewollte systemische Fremdbestimmung verhindert. Als Menschen bewegen wir uns ständig zwischen einem Subjekt- und einem Objektsein. Subjektsein bzw.

Subjektwerdung bedeutet umfassende bzw. zunehmende Mündigkeit und damit die Fähigkeit zur bestmöglichen Selbstbestimmung. Objektsein meint das genaue Gegenteil, nämlich Gefangensein in Unmündigkeit und Fremdbestimmung. Fremdbestimmung sowohl von anderen Menschen als auch von unseren Bedürfnissen (die selber wiederum häufig fremdbestimmt werden).

Im Mutterleib und unmittelbar bei der Geburt ist der Grad der Fremdbestimmung und damit des Objektseins naturgemäß am größten. Ziel einer gesunden Erziehung sollte immer zunehmende Mündigkeit, Selbstverantwortung und damit Selbstbestimmung sein. Selbstbestimmung meint hier nicht Durchsetzung der eigenen Interessen, sondern die Fähigkeit, das positive Lebenspotenzial, das ein jeder Mensch mitbekommen hat, in Verantwortung zum Nächsten frei und segensreich für sich und seine Mitwelt zu gestalten.

Die religiöse Kultur des Abendlandes mit den aus der Bibel übernommenen patriarchalischen Menschen-, Welt- und Gottesbildern einschließlich den aus ihnen entstehenden Ordnungssystemen hat es zu einem großen Teil zu verhindern gewusst, dass dieses Ziel einer gesunden Erziehung zur inneren Freiheit überhaupt Möglichkeit, geschweige denn Wirklichkeit werden konnte.

Dies hat unser Menschsein und aus ihm unser Gesellschaftssystem leider auch nach der Aufklärung weitergeprägt und prägt es bis heute, auch wenn durch die mit der Aufklärung einhergehenden Denk- und Erkenntnisfreiheiten es ermöglichen, dass wir heute zumindest über diese unsere Objektivität nachdenken können.

Resultat dieser religiösen Unkultur sind nicht nur fehlgeleitete Glaubens- und Gesellschaftssysteme und -prozesse, sondern auch im Grunde unumkehrbare politische und wirtschaftliche Missstände. Egal ob unsere pseudodemokratischen politischen oder unsere scheinliberalen wirtschaftlichen Systeme, alle tendieren dazu, uns zu Handlangern ihrer systemischen Zwänge

zu machen, uns geistig wie seelisch auszubeuten und in totalitärer Fremdbestimmung immer mehr zu entmündigen (und als Menschen entwürdig). Dabei gaukeln sie uns vor, in Selbstbestimmung zu agieren, weil wir so umso besser fremdbestimmt werden können. Wir meinen, der Reiter zu sein und merken viel zu selten, dass wir eigentlich geritten werden.

Was dies mit der neupostolischen Kirche zu tun hat?

Auch wenn sich in jüngster Zeit das eine oder andere scheinbar oder auch wirklich gebessert haben mag, basiert letztlich auch das neupostolische Glaubenssystem wie das aller christlich-religiösen Glaubens- und Sondergemeinschaften auf dem biblischen Herrschaftsdenken einer uralten patriarchalischen Herrschaftskultur, deren hierarchische Strukturen polarisieren, anstatt zu solidarisieren, selektieren, anstatt zu unieren, elitisieren, anstatt zu universalisieren, konkurrieren, anstatt zu koalieren, usw.

Dabei haben die NAK-Apostel dieses Denken nicht nur ebenso unkritisch und undifferenziert übernommen wie ihre anderen Glaubenskolegen, sondern sie haben in guter Eigenregie bestmöglich dazu beigetragen, dass diese patriarchalischen Herrschaftsstrukturen noch mit jeder Menge angstbasierter Welt- und Gottesbilder verfeinert wurden und so die mittlerschaftliche Fremdbestimmung und bewusste Glaubensunmündigkeit auf die Spitze treiben konnten.

Anstatt in größtmöglicher Selbstbestimmung und, wie es der jüd. Religionswissenschaftler P. Lapide einmal sehr treffend ausdrückte, als „Freigelassene der Schöpfung“ individuell und persönlich mit jener Macht der Liebe in immer bessere Verbindung zu treten und aus ihr positive Kräfte zur eigenen wie zur fremden Subjektwerdung zu schöpfen, sind wir Spielball mittlerschaftlicher Herrschaftsstrukturen geworden, die als unmündig gehaltene Glaubensobjekte ohne Segensträger, Vorangänger, Apostolat und Kirche usw. nicht einmal ihre Seligkeit, geschweige denn ihre Subjektwerdung schaffen.

Aus dieser und allen anderen Verobjektivierungsspiralen zu enttrinnen kann uns allein zu dem befreien, zu dem wir bestimmt waren: Als Ebenbild Gottes an einem positiven Schöpfungsprozess teilzuhaben anstatt uns entweder als Duckmäuser vor heiligen (oder besser für heilig gehaltenen) religiösen Führern zu beugen oder selber als unbarmherziger Ausbeuter und gnadenloser Herrscher aufzuspielen, ohne zu merken, dass wir gleichzeitig selber die Ausgebeuteten und unmündig gehaltenen Untertanen eines Denk- und Wahrnehmungssystems wurden, das uns zu Objekten unserer eigenen Bedürfnisse (Stichwort: kommerzielle Werbekultur) oder zu Objekten anderer (politischer oder religiöser Führer) werden ließ.

Um in wahrer Selbstbestimmung aufgehen und als mündige Menschen denken und handeln zu können, setzt aber just jene Wahrheitsfähigkeit voraus, von der hier die Rede ist. Wahrheitserkenntnis hat mit Freiheit zu tun. Schon die Evangelien-schreiber lassen Jesus sagen, dass er die Wahrheit verkörpern und allein diese Wahrheit den Menschen freimachen würde. Das ist unmittelbar einleuchtend, wenn wir uns bewusst machen, dass Wahrheit mit Erkenntnis und damit nicht zuletzt mit der rechten Geisterunterscheidung zu tun hat. Nur wer in der Wahrheit ist, würde die Geister unterscheiden und als mündiger Christ seinen Weg gehen können.

Dem steht jede Art der Fremdbestimmung, auch und gerade wenn sie im hehren Gewande religiösen Glaubens daherkommt, im Weg. Denn dieser Kirchen- und Dogmenglauben, wie er in den kirchlichen Glaubensbekenntnissen und konfessionellen Katechismen zutage tritt, steht jeder Wahrheitssuche im Weg. Kirchenglauben oder Kirchendogmen suggerieren Wahrheitsfindung. Was aber als gefunden oder vermittelt geglaubt wird bzw. werden muss, lässt jede Form des Suchens obsolet werden.

Damit jedoch, und dies kann nicht deutlich genug betont werden, nimmt der Mensch sich die Möglichkeit, in höhere Wahrheiten geführt zu werden, denn auch hier gilt: Das Bessere ist der

Feind des Guten. Aus dieser Perspektive wird verständlich, warum es innerhalb der Religionen im Allgemeinen und in fundamentalistischen Glaubensgemeinschaften wie der neupostolischen Kirche im Besondern so wenig spirituellen Fortschritt und so wenig fortschreitenden Erkenntnisgewinn gibt. Ja warum Erkenntnis gegenüber dem Glauben geradezu hinter dem Berg halten muss. Wer so auf Glauben pocht, sät im Grunde an dem Ast, auf dem er es sich bequem gemacht hat. Die eklatante Zunahme an Kirchenaustritten, seit von externer Seite (Stichwort Internet) das Licht der Erkenntnis auf die kleine Glaubensgemeinschaft gerichtet wurde, spricht davon eine deutliche Sprache.

Es ist tatsächlich so, wie der CiD-Autor und Theologe, [Johannes Röser](#), sehr trefflich über den Zustand der christlichen Kirchen schreibt: *„Die Kirchenkrise offenbart sich tatsächlich zusehends als eine ‚Verkaufskrise‘ – allerdings der völlig anderen Art. Zu viele Menschen fühlen sich von der Weise, wie ihnen ‚Kirche‘ – nicht selten im geistlichen Amt, in der Bürokratie, aber auch in Laien – gefühlskalt entgegentritt, ‚verkauft‘ und ‚verschaukelt‘. Das umso heftiger, je mehr die sündigen Seiten der ‚heiligen‘ Institution in Erscheinung treten. Der Glaubwürdigkeitsverlust im Atmosphärischen verursacht dann recht schnell auch einen Glaubensverlust im Wesentlichen.“*

Die Glaubensverlust ist im Kern ein Vertrauensverlust, für den als Maßgabe jeglichen Vertrauens gilt: Vertrauen verliert man nur einmal! Die alte Volksweisheit, nach der jener, der einmal lügt, die Glaubwürdigkeit verloren hätte, ließe sich also umformen in die Analogie: Wer einmal das Vertrauen verspielt hat, wird es niemals mehr wiedergewinnen. Das mag hart und vielleicht auch ungerecht klingen, aber wer mit dem tiefsten Innersten des Menschen Schindluder treibt, der muss sich dieser Folgen bewusst werden. Liebe und Vertrauen sind Kernstücke des Menschseins, die im Laufe eines langen Lebens durch fortwährendes Dünge wachsen und gedeihen. Es genügt ein einziger starker Sturm, um dieses Pflänzchen für immer zu vernichten.